

Markus Linnemann

Schöne Musik

Kurzgeschichte

»Hörst du den Lärm?«

Er blickte von seinem Sessel aus über den Rand der Zeitung.

»Natürlich höre ich den Lärm«, entgegnete er leicht genervt, »wieso sollte ich ihn nicht hören, ich bin ja nicht taub.«

»Das geht jetzt schon seit... «

Sie überlegte.

»Vorgestern«, sagte er und verschwand wieder hinter seiner Zeitung.

»Ich halte das nicht mehr aus. Ununterbrochen diese Musik. Tag und Nacht dieses Hämmern und Dröhnen. Das muss doch mal ein Ende haben.«

»Glaubst du mir geht dieser Lärm nicht auf den Geist?«

»Wir sollten ein paar Tage verreisen. Wir könnten die Kinder besuchen.«

Er ließ die Zeitung in den Schoß sinken.

»Na, die werden sich aber freuen.«

»Wieso nicht? Unsere Nachbarn sind anscheinend auch schon alle weg. Gestern habe ich Frau Müller zuletzt gesehen. Sie hatte sich auch über den Lärm beklagt und sie leidet doch sowieso schon immer unter ihrer Migräne. Und die Krämers sind anscheinend auch weg.«

»Und die sind alle zu ihren Kindern gefahren?«

»Mach du dich ruhig lustig. Dir scheint die Musik ja zu gefallen.«

»Nein, tut sie nicht, aber ich habe bereits oben geschellt und geklopft, aber es hat niemand aufgemacht. Ich habe unseren Vermieter benachrichtigt und er will sich darum kümmern, was also soll ich noch tun? Vielleicht die Sicherungen herausdrehen?«

Er erstarrte im gleichen Augenblick, wie er die Worte ausgesprochen hatte und gleichzeitig sah er den auffordernden Blick seiner Frau. Die Sicherungen befanden sich außerhalb der Wohnung. Wenn er sie abschalten würde, müsste der Nachbar zwangsläufig im Dunkeln sitzen oder die Wohnung verlassen. Dies wäre die Gelegenheit, um ein paar ernste Worte mit ihm zu reden.

»Wieso bin ich eigentlich nicht schon früher darauf gekommen?«, sagte er und erhob sich aus dem Sessel.

Zielstrebig verließ er die Wohnung und stieg die Treppe zur nächsten Etage hoch, während seine Frau ihm folgte. Er öffnete den Sicherungskasten, griff nach den Sicherungen und verharrte in der Bewegung.

»Was ist?«, hörte er seine Frau, die versuchte ihm über die Schulter zu sehen, aber viel zu klein dafür war.

»Die Sicherungen sind bereits raus und auch die von Krämers«, antwortete er.

»Da muss schon jemand vor uns die gleiche Idee gehabt haben.«

»Und wieso läuft da noch immer Musik?«

»Ich weiß es nicht.«

Sein Blick wanderte ein Stück tiefer zum Stromzähler. Das Zählwerk stand still.

»Hier stimmt doch was nicht«, sagte er und sah seine Frau an. »Na warte, wenn der...«, er brach den Satz ab. »Warte hier, falls er rauskommt«, rief er seiner Frau zu und lief die Treppen herunter.

Er riss die Türen des Sicherungskastens im Erdgeschoss auf und schaltete die Sicherungen zu seiner eigenen Wohnung aus und die der Müllers gleich mit. Für einen Moment hatte er den Eindruck, die Musik sei lauter geworden, auf jeden Fall war sie nicht verstummt. Er drehte sich herum und lief in den Keller, wo er die Sicherungen für das Treppenhaus und den Keller ausschaltete, aber auch dies brachte nicht das erhoffte Ergebnis.

»Woher bezieht der Scheißkerl seinen Strom?«, fluchte er und schlug wütend die Tür des Sicherungskastens zu.

Er stieg die Treppen hoch und kehrte in die erste Etage zurück, doch das Treppenhaus dort war leer. Suchend sah er sich nach seiner Frau um und entdeckte dabei die angelehnte Tür seines Nachbarn.

»Petra?«

Dass seine Frau alleine in die Wohnung gegangen sein sollte, machte ihn mehr als nachdenklich. Warum hatte sie den Nachbarn nicht hier draußen zur Rede gestellt? Vorsichtig ging er auf die Wohnungstür zu und schob sie langsam auf. »Hallo!«, rief er, obwohl bei der Lautstärke der Musik, seine Worte kaum eine Chance hatten, an irgendein Gehör zu gelangen.

Vorsichtig betrat er die Wohnung, in der es stockdunkel war. Am Ende des Flurs flimmerte buntes Licht im Rhythmus der Musik aus einem Raum und unterbrach immer wieder die erdrückende Dunkelheit. Hinter ihm schlug die Wohnungstür zu. Mit dem Augenwinkel sah er, dass die Tür weder ein Schloss noch eine Türklinke besaß, aber sein Verstand begriff nicht die damit verbundene Konsequenz.

Mit schwerfälligen Schritten, als wäre der Fußboden mit Kleber bestrichen, bewegte sich der Mann auf den Raum zu, aus dem die Musik schallte. Was er dort entdeckte, raubte ihm fast den Verstand.

Am Kopfende des Raumes war eine kleine Bühne aufgebaut, umgeben von farbig flimmernden Scheinwerfern. Lautsprechertürme ragten jeweils seitlich vom Boden bis zur Decke. Dazwischen waren drei mit zerrissenen Jeans und Lederjacken bekleidete Musiker damit beschäftigt, ihre Instrumente zu vergewaltigen, jedenfalls fiel es dem Mann schwer, die dabei entstehenden Töne noch als Musik zu bezeichnen. In seinem Wohnzimmer hatte sich das nicht ganz so schlimm angehört.

Vor der Bühne saßen ein paar Zuschauer auf Küchenstühlen und bei näherem Hinsehen erkannte der Mann die Müllers, die Krämers und seine Frau.

»Petra!«, rief er und wollte zu ihr laufen, als sich ihm eine Gestalt in den Weg stellte.

Es war sein Nachbar, der Bewohner dieser Wohnung. Seit dem letzten Zusammentreffen vor ein paar Wochen war er ausgesprochen blass geworden. Dunkle Blutgefäße schimmerten durch seine Haut und die Haare waren ihm fast alle ausgefallen.

»Schöne Musik«, sagte er und sah den Mann mit rot unterlaufenen Augen an.

»Darüber kann man geteilter Meinung sein, aber sie ist eindeutig zu laut.« Obwohl er sich im Geiste schon eine ganze Rede zurechtgelegt hatte, bekam er jetzt nicht mehr als diesen kurzen Satz heraus. Mit diesem runtergekommenen Junkie machte es sowieso keinen Sinn zu diskutieren.

»Zu laut? Aber es geht doch jetzt erst richtig los. Wir haben doch nur noch auf Sie gewartet.«

»Da werde ich Sie wohl enttäuschen müssen, ich hole jetzt meine Frau und dann verständige ich die Polizei.«

Der Nachbar beugte sich ein Stück nach vorne.

»Niemand geht, bevor das Konzert nicht zu Ende ist. Sie sollten sich setzen, denn es dauert lange, sehr lange.«

Im gleichen Augenblick war die Musik verstummt und das Erscheinungsbild der Musiker hatte sich verändert. Der Mann sah in halbverweste Gesichter und auf skelettierte Finger, die Instrumente hielten. Die Nachbarn und seine Frau hatten sich zu ihm herumgedreht und sahen mit ausdruckslosen Blicken zu ihm herüber.

»Sie sollten sich setzen. Wir wollen anfangen«, wiederholte der Nachbar, wandte sich ab und eilte mit wehendem Umhang zur Bühne. Er griff nach einer elektrischen Gitarre, legte sich den Gurt um die Schulter und schlug die ersten Töne an. Sofort stiegen die anderen Musiker mit ein.

Ein seltsames Gefühl überkam den Mann und trieb ihn auf die kleine Zuschauergruppe zu, wo er sich auf den letzten freien Stuhl neben seiner Frau setzte. Wie in Zeitlupe drehte sie den Kopf und sah ihren Mann an.

»Schöne Musik, nicht wahr?«, sagte sie, ergriff seine Hand und wandte sich wieder der Band zu.